

# DARWIN und die Theologie<sup>1</sup>

JOACHIM WEINHARDT

## Kurzfassung

In der Antike und im Mittelalter herrschte in Europa eine nur wenig belastete Harmonie zwischen Naturwissenschaft und christlichem Glauben. KOPERNIKUS und DARWIN stehen für die zwei größten neuzeitlichen Herausforderungen an die Theologie. DARWIN selbst vertrat ursprünglich die Physikotheologie der Barockzeit, die unter der Entdeckung der Evolution des Lebens zerbrach. Für seine eigene Person Agnostiker, machte er doch einen Vorschlag zu einer neuen Synthese von Christentum und Naturwissenschaft.

## Abstract

### DARWIN on Theology

In ancient and medieval Europe there was scarcely strained harmony between science and christian belief. KOPERNIKUS and DARWIN stand for the two greatest challenges to theology in modern times. DARWIN at first shared the view of early modern natural theology, which got shattered with the discovery of the evolution of life. Himself an agnostic, DARWIN made a proposition for a new synthesis of christian belief and science.

## Autor

Prof. Dr. JOACHIM WEINHARDT, Pädagogische Hochschule Karlsruhe, Bismarckstr. 10, D-76133 Karlsruhe, E-Mail: weinhardt@ph-karlsruhe.de

## 1 Einleitung

Begegnet man dem Thema „DARWIN und die Theologie“, so wird man vermutlich schnell an fundamentalistische Christen denken, welche die Evolutionslehre strikt ablehnen. Um dieses Thema soll es aber an dieser Stelle nur beiläufig gehen. Die akademische Theologie in England hatte von Anfang an nur bedingt Probleme mit der Evolutionstheorie (SCHRÖDER, 2008, S. 249), und heute dürfte es in europäischen Ländern keinen Evolutionsgegner auf einem christlich-theologischen Lehrstuhl geben. Selbstverständlich bleibt es eine Aufgabe, fundamentalistische Impulse, die aus den USA über den Atlantik schwappen, wahrzunehmen und aufzulösen. Diese Aufgabe

jedoch in den Vordergrund zu stellen, entspräche nicht ihrer sachlichen Dignität.

In diesem Aufsatz wird zunächst die Art von Theologie skizziert, in der DARWIN ausgebildet wurde (2). Sodann soll es um die Theologie bzw. Religionsphilosophie gehen, die DARWIN selbst nach seiner Entdeckung der Evolutionstheorie entwickelte (3). Am Schluss betrachten wir dann, wie die Evolutionstheorie die Theologie verändert hat (4).

## 2 Theologie und Naturwissenschaft vor DARWIN

### 2.1 Der physikotheologische Gottesbeweis

Die Theologie vor DARWIN lebte stark von einem Theorieelement aus der antiken Philosophie. Es handelt sich dabei um einen Gottesbeweis, der besonders in der Stoa gepflegt wurde, einer im dritten Jahrhundert vor Christus durch ZENON von KITION (gest. 262/61 v. Chr.) in Athen gegründeten philosophischen Schule. Der teleologische oder auch physikotheologische Gottesbeweis will aus der Natur (physis) die Existenz Gottes herleiten. Die beiden Prämissen des Beweises lauten: Erstens, alles, was eine Ordnung zeigt, ist von jemandem geordnet worden; zweitens, die natürliche Welt zeigt viele Ordnungsmerkmale. Stimmen diese beiden Prämissen, ergibt sich der logisch zwingende Schluss: Die natürliche Welt muss von jemandem geordnet, eingerichtet worden sein. Und damit wäre die Existenz eines Schöpfergottes erwiesen.

Die erste Prämisse erschien den meisten Menschen der Antike als einleuchtend, was auch wir Heutigen noch nachvollziehen können: Von alleine stellt sich – etwa in einem Garten – keine Ordnung ein. Es kostet schon Mühe, auf einer naturwüchsigen Bodenfläche einen Garten anzulegen, und nach der ersten Anlage verringert sich die Ordnung des Gartens, wenn keine weiteren ordnenden Eingriffe mehr geschehen: Der Garten verwildert<sup>2</sup>.

Die zweite Prämisse erwuchs aus den naturkundlichen Einsichten der antiken Philosophie.

<sup>1</sup> Dieser Beitrag geht auf einen gleichnamigen Vortrag zurück, der am 20. Oktober 2009 im Rahmen des Darwinjahres im Naturkundemuseum Karlsruhe gehalten wurde.

Schon PYTHAGORAS etwa hatte darüber gestaunt, dass Phänomene wie die musikalischen Akkorde natürlichen Zahlenverhältnissen entsprachen. Der Bau des Planetensystems (kreisförmige Bewegungen), die Klimazonen der Erde (zwischen extrem kalten und extrem heißen Gebieten gibt es lebensfreundliche Zonen) und die sinnenfällige Anpassung der Lebewesen an ihre Umwelt erschienen den Stoikern als eindeutige Ordnungsmerkmale der physischen Welt.

Gibt man die beiden Prämissen zu, dann folgt aus ihnen unausweichlich, dass es jemanden gegeben haben muss, der die Welt angeordnet hat. Außerdem ergibt sich beiläufig die Erkenntnis einiger Eigenschaften des Weltenbauers: Er muss sehr große Macht und große Güte gegenüber den Geschöpfen besitzen. Der physikotheologische Beweis wurde in der gesamten europäischen Geistesgeschichte gepflegt und kam gerade im 18. Jahrhundert zu einer neuen Hochblüte.

## 2.2 Die Harmonie zwischen biblischem und naturphilosophischem Weltbild in Antike und Mittelalter und die kopernikanisch-galileische Krise

Das Christentum hatte in der Antike und im Mittelalter keine Probleme damit, die naturkundlichen Erkenntnisse mit den in der Bibel niedergelegten Ansichten von der Welt und den Geschöpfen zusammenzudenken. Zwar war das Weltbild in den Schöpfungsberichten der Bibel noch das altorientalische, bei dem die Erde als Scheibe vorgestellt war, die ringsum vom Urozean umflossen ist, während die vorchristlichen griechischen Philosophen schon erkannten, dass die Erde Kugelgestalt besaß. ARISTARCH VON SAMOS hatte sogar schon gelehrt, dass die Sonne im Mittelpunkt des Planetensystems stehe. Aber die Autorität

des ARISTOTELES und des PTOLEMÄUS sorgten dafür, dass diese Theorie bald wieder verdrängt wurde. Damit setzte sich in der vorchristlichen Antike ein geozentrisches Weltbild durch, und der Unterschied zwischen der biblischen scheibenförmigen und der ptolemäischen kugelförmigen Erde im Zentrum des Universums kam im Mittelalter nicht zum Tragen. Es war nicht schwer, den christlichen Glauben und die antiken und mittelalterlichen Einsichten in die Natur auch sonst miteinander zu harmonisieren.

Dann trat KOPERNIKUS mit seiner Theorie der heliozentrischen Welt auf, und GALILEI brachte mithilfe von neuer Technologie (dem Fernrohr) starke Gründe für die Wahrheit dieses neuen Weltbildes bei. Beide christliche Konfessionen des Abendlandes wehrten sich anfangs gegen diese Auffassung. Sie verwiesen zur Begründung ihrer Position auf das geozentrische Weltbild der Bibel. Im Buch Josua (Kap. 10, Vers 13) etwa steht zu lesen, dass der Feldherr Josua bei einer Schlacht zwischen Israeliten und einem gegnerischen Heer Gott darum gebeten habe, dass die Sonne still stehen möge. Dann könnten die Israeliten bei verlängertem Tageslicht den militärischen Sieg vollenden. Josuas Gebet wurde erhört, so wird berichtet, und es „stand die Sonne still im Tale Gibeon“. Martin Luther und andere Theologen, auch katholische, haben daraus den Schluss gezogen: Wenn in der Bibel steht, dass die Sonne ausnahmsweise stillgestanden habe, dann muss sie sich normalerweise bewegen. Also kreist die Sonne um die Erde und nicht umgekehrt.

Auf Dauer waren aber die Plausibilitäten für das heliozentrische Weltbild so überwältigend, dass man sich ihm nicht mehr widersetzen konnte. Das brachte die Theologie in große Schwierigkeiten. Sie musste jetzt damit umgehen, dass im Bibeltext Dinge zu lesen waren, die nicht der Wirklichkeit entsprachen. Wenn sich jedoch die Bibel schon in recht elementaren naturwissenschaftlichen Dingen irrte, kann man sich dann überhaupt noch auf sie verlassen? Die Theologie stand vor der Aufgabe, ihren bisherigen Begründungszusammenhang zu revidieren (WEINHARDT 2010a, S. 11-16). Es ist hier nicht der Raum, diesen Vorgang auch nur annähernd umfassend zu beschreiben. Allgemein gesprochen, betrachtet die heutige Theologie die Bibel nicht mehr als unmittelbare Quelle religiöser Aussagen – wie dies im Mittelalter der Fall war –, sondern als mittelbare. Das Christentum beruht auf einer bestimmten Interpretation historischer Ereignisse (in der Geschichte Israels und der Person Jesu

<sup>2</sup> Diese Prämisse hat eine richtige Grundlage. Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik besagt, dass in einem geschlossenen System die Entropie stetig zunimmt. Die Entropie ist ein Maß für die Ungeordnetheit eines Systems. Allerdings kommt es darauf an, dass es sich um *geschlossene* Systeme handelt, das heißt um solche, in die von außen keine Energie zufließt. Im obigen Beispiel ist der Garten ohne Gärtner ein geschlossenes System, dessen Entropie zunimmt, der in diesem Falle überwuchert wird. Nur durch den von außen eingreifenden Gärtner und dessen dabei aufgewendete Energie kann die Ordnung des Gartens aufrecht erhalten oder sogar vergrößert werden. Die Stoiker wussten nicht, dass die Erde kein geschlossenes System ist, in welchem die Sonnenenergie die Evolution von Ordnung ermöglicht.

von Nazareth), von denen die biblischen Texte jeweils die sekundäre Dokumentation darstellen. Die sekundäre Dokumentation ist in ihrem Wortlaut abhängig von dem jeweiligen Weltbild, das zur Zeit ihrer Abfassung herrschte und das nicht wesentlich ist für den gegenwärtigen Glauben (WEINHARDT 2010b, S. 143f.).

Diese Krise der Theologie und die Etablierung einer historisch-kritischen Interpretation der Bibel bedeutete eine gewaltige Herausforderung der Theologie seitens der sich entwickelnden Naturwissenschaften. Der damit initiierte Klärungsprozess ist noch heute nicht völlig abgeschlossen, was die fundamentalistischen Impulse am äußersten konservativen Rand der christlichen Konfessionen, vor allem des Protestantismus, zeigen. Aber die neuzeitliche Naturwissenschaft hatte der Theologie auf der anderen Seite auch ein Werkzeug in die Hand gegeben, womit diese versuchen konnte, die Plausibilitätskrise des Christentums zu überstehen. Dieses Werkzeug – die natürliche Theologie der Barockzeit – wurde mit DARWINS Evolutionstheorie allerdings zerbrochen.

### 2.3 Die natürliche Theologie der Barockzeit

Durch die naturwissenschaftlichen Arbeiten der frühen Neuzeit kam der stoische Gottesbeweis zu einer neuen Blüte. Die Zoologen und Botaniker etwa, aber auch die Mediziner, stießen bei ihren Studien auf eine enorme Vielzahl von anatomischen Strukturen, die einen hohen Grad von funktionaler Feinabstimmung zeigen. Die Welt erschien nun auf einmal um viele Grade geordneter als es sich die Stoa jemals hätte träumen lassen. Indem also die Naturwissenschaften auf der einen Seite heftige Zweifel an der Bibel schürten, ermöglichten sie es andererseits, den Glauben an die Existenz Gottes noch viel durchschlagender zu beweisen als jemals zuvor. Die geoffenbarte Theologie, die sich auf Bibeltexte stützte, geriet in die Kritik; aber die natürliche Theologie, die auf der Vornehmung der Natur und auf der natürlichen Vernunft beruhte, gewann zusätzliche Gewissheit (ROHLS, 1997, S. 155f.)

Ein eifriger Verfechter der Physikotheologie war etwa der Pfarrer FRIEDRICH CHRISTIAN LESSER (1692-1754) mit seinem 1738 erschienenen Buch: *Insecto-Theologia oder Vernunft- und schriftmäßiger Versuch, wie ein Mensch durch aufmerksame Betrachtungen derer sonst wenig geachteten Insecten zu lebendiger Erkenntnis und Bewunderung der Allmacht, Weißheit, der Güte und Gerechtigkeit des großen Gottes ge-*

*langen könne.* Am Ende eines Gedichtes über den Bienenstaat ermahnt er einen ungläubigen neuzeitlichen Gelehrten:

„Was sagst du nun, verstockter Atheist,  
Der du des Schöpfers Sein und Macht in  
Zweifel ziehest,

Wenn du die Polizei der Bienen siehest?“<sup>3</sup>

Die Feinabstimmung des Verhaltens der einzelnen Ameisen, die nicht durch Vernunft, sondern alleine durch Instinkt gesteuert sind, ist für LESSER ein Argument für die Notwendigkeit der Existenz Gottes. Ähnlich sind die Gedichte des Hamburger Senators und Richters BARTHOLD HINRICH BROCKES (1680-1747) gestrickt. Sein Hauptwerk ist die neunbändige Gedichtsammlung: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten*. In jedem physikalischen Gedicht greift BROCKES ein naturkundliches Phänomen auf, um daraus moralische und religiöse Konsequenzen zu ziehen. Er behandelt neben vielem Anderem auch die Klimazonen der Erde, die schon die stoischen Philosophen im Blick hatten:

„Gott hat, o weise Wundermacht!

Die man ohn' Ehrfurcht nicht ermißt,

Da, wo das meiste Holz von Nöten ist,

Das meiste Holz hervorgebracht:

Wie denn von je und je im kalten Norden

Es mehr als anderwärts gefunden worden.“

Was BROCKES über das viele Holz in den tropischen Urwäldern dachte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Mit der natürlichen Theologie des 18. Jahrhunderts sind wir bei CHARLES DARWIN angelangt. DARWIN war Theologe von Beruf – zumindest hatte er seinen einzigen akademischen Grad in diesem Fach erworben –, und die Theologie, die er zuerst selbst vertrat und die er dann mit tiefem existenziellem Engagement reflektierte, war die natürliche Theologie.

## 3 DARWINS Theologie

### 3.1 Biografische Eckdaten

CHARLES DARWIN (1809-1882) studierte zunächst, in den Spuren seines Vaters, Medizin an der Universität von Oxford (1825-1827). Nach dem Abbruch dieses Studiengangs erlaubte ihm sein Vater das Theologiestudium in Cambridge. Doch

<sup>3</sup> „Polizei“ hier im Sinne von „Staat“, „Staatsverfassung“. Dieses und das folgende Zitat bei BARTH, S. 456, 460.

anstatt dem väterlichen Willen gemäß nach dem Bachelor of Arts weiter zu graduieren und anglikanischer Landpfarrer zu werden, überredete CHARLES seinen Vater mit Mühe und Not dazu, die Forschungsreise auf der Beagle mitmachen zu dürfen, die sein Leben und die Kultur der Neuzeit grundlegend verändern sollte (1831-1836). DARWIN ging als traditionell-rechtgläubiger Christ an Bord und kehrte mit Erkenntnissen und Präparaten zurück nach England, auf deren Grundlage er später die Evolutionstheorie entwickelte. Er heiratete seine Cousine EMMA WEDGWOOD (aus dem Porzellanimperium) und zog 1841 nach Down House, wo er bis zum Ende seines Lebens sesshaft blieb, experimentierte, eine weit ausgreifende Korrespondenz pflegte und seine Schriften ausarbeitete. 1859 veröffentlichte er sein Buch über *Die Entstehung der Arten* und 1871 *Die Abstammung des Menschen*. 1876 begann er seine Autobiografie, die nur als Handschrift für die Familie gedacht war. 1882 starb DARWIN und wurde in Westminster Abbey begraben (ALTNER, 2003, S. 18-28).

### 3.2 Die Theologie DARWINS

DARWIN hat in Cambridge einen berühmten Theologen jener Zeit studiert, nämlich WILLIAM PALEY (1743-1805). Eines seiner Hauptwerke war die *Natürliche Theologie, oder: Beweise für die Existenz und Eigenschaften Gottes, aufgesammelt aus den Erscheinungen der Natur* (PALEY 2006). Der Darwinist und missionarische Atheist RICHARD DAWKINS spielt in seinem Buch *Der blinde Uhrmacher* (DAWKINS 2008) auf die auch sonst oft zitierte Einleitung von PALEYS Schrift an. Dort beschreibt er einen Spaziergang in Hampstead Heath: Würden wir in der Heide einen Stein auf dem Weg sehen, würden wir uns darüber nicht besonders wundern. Steine gibt es viele in der Welt. Anders stünde es, wenn wir eine Uhr fänden. Angenommen, wir hätten noch niemals vorher einen solchen Gegenstand gesehen, so würde er uns, anders als ein ordinärer Stein, durch seine besondere Form auffallen. Wir könnten das merkwürdige Ding näher untersuchen und würden dabei feststellen, dass die Zeiger dem Tageslauf der Sonne entsprechen, dass es sich also um ein Zeitmessinstrument handeln muss, was wir da gefunden haben. Und es wäre uns evident: Dieser Gegenstand muss von jemandem hergestellt worden sein, der sehr klug ist. Es muss also irgendwo einen sehr weisen Uhrmacher geben. „The watch must have had a maker“ (PALEY, 2006, S. 7f.).

Das ist die bekannte erste Prämisse des physikotheologischen Gottesbeweises: Alles, was geordnete Strukturen besitzt, muss von irgendjemandem geordnet worden sein. PALEY hat nun in seinem Buch Hunderte von naturwissenschaftlichen Beobachtungen gesammelt, die als Belege für die zweite Prämisse dienen können: Die Welt zeigt geordnete Strukturen. Um nur ein Beispiel zu geben: PALEY beschreibt, wie Insekten, alleine durch ihren angeborenen Instinkt geleitet, ihre Eier in genau der bestimmten Umgebung ablegen, in der die Jungen, wenn sie geschlüpft sind, das zu ihnen spezifisch passende Futter finden (PALEY, 2006, S. 163f.). Um sein Bachelor-Examen zu bestehen, musste DARWIN PALEYS Schriften kennen, und er berichtet von sich, dass er hier gründliche Arbeit geleistet und sich über PALEY genauso begeistert habe wie über die Geometrie des EUKLID.

„Ich zerbrach mir damals nicht den Kopf über die Angemessenheit von PALEYS Voraussetzungen; ich nahm sie unbesehen hin und war von seiner langen Argumentationskette bestrickt und überzeugt“ (DARWIN 2008a, S. 68).

1828 habe er noch nicht im mindesten daran gezweifelt, dass jedes Wort in der Bibel im strengen Sinn und buchstäblich wahr sei. Deswegen habe er sich schnell davon überzeugen lassen, „daß unser Glaubensbekenntnis uneingeschränkt akzeptiert werden müsse“ (DARWIN 2008a, S. 65). DARWIN glaubte also als junger Student noch so, wie heutige Fundamentalisten glauben wollen. Dies ist auffallend, weil ja schon damals diese christliche Position nicht mehr die alleine maßgebende war. Offensichtlich ist in DARWINS Umkreis die theologische Differenzierung zwischen Bibeltext und historischer Gottesoffenbarung nicht wahrgenommen worden. Tatsächlich lag die religiöse Erziehung DARWINS in den Händen seiner Mutter, später seiner Schwester. Diese gehörten einer konservativen Gruppierung des angelsächsischen Christentums an, während DARWINS Vater Skeptiker war (ALTNER, 2003, S. 18-20).

An CHARLES DARWINS religiöser Einstellung änderte sich bis zum Antritt der Forschungsreise auf der Beagle nichts wesentlich:

„An Bord der Beagle war ich ganz orthodox, und ich weiß noch, wie etliche Schiffsoffiziere (auch wenn sie ihrerseits orthodox waren) laut über mich lachten, weil ich die Bibel als unanfechtbare Autorität in einer Frage der Moral zitierte“ (DARWIN 2008a, S. 94).

Diese Charakterisierung ist insofern interessant, als sie zeigt, dass DARWIN mit Offizieren zusam-

men war, die wie er rechtgläubig (= orthodox) waren, die aber nicht wie er an den buchstäblich wahren Bibeltext glaubten, sondern eine modernere Form des Christentums vertraten. DARWIN erscheint noch als quasifundamentalistischer Außenseiter neben der aufgeklärt-christlichen Gruppe der Schiffsoffiziere.

Noch in Südamerika schrieb DARWIN in sein Tagebuch, „es sei ‚unmöglich, auch nur annähernd zu schildern, welche gehobenen Gefühle des Staunens, der Bewunderung und Andacht, die den Sinn erheben und erfüllen‘, mich ergriffen, als ich inmitten der Großartigkeit eines brasilianischen Waldes stand“ (DARWIN 2008a, S. 100). Auch hier sehen wir noch einen religiös-emotional empfindenden Menschen vor uns, dessen Gedanken inmitten der Natur und durch die Natur zu Gott geführt werden.

Folgen wir DARWINs Lebensrückblick in der Autobiografie, dann zeigt er sich in der Zeit nach der Rückkehr von der Schiffsreise irritiert durch naturwissenschaftlich falsche Mythen im Buch Genesis. Möglicherweise hatte er jetzt schon eine Vorstellung von der späteren Evolutionstheorie. Auf jeden Fall trat er jetzt im Londoner Milieu endgültig aus dem Kreis seiner konservativen religiösen Einstellung heraus. Denn wenn er z.B. über seine damaligen Schwierigkeiten mit dem tyrannischen Gottesbild des Alten Testaments berichtet, so hat dieses Thema nichts mit der Evolution des Lebens zu tun. Vielmehr berührt er hier einen zwischen der radikalen Aufklärung und der gemäßigten Aufklärungstheologie heiß umstrittenen Punkt. In die gleiche Richtung weist die Angabe DARWINs, er sei damals zu Zweifeln an den neutestamentlichen Wundern und anderer Beweise für die Wahrheit des Christentums gekommen: „In London beschlich mich der Unglaube ganz langsam, am Ende aber war er unabweisbar und vollständig“ (DARWIN, 2008a, 94-96).

DARWIN bezeichnete sich am Ende seines Lebens als einen Agnostiker in religiösen Dingen, also als einen Menschen, der sich eines endgültigen Urteils über Gott und den Glauben enthält. Es ist wichtig hervorzuheben, dass die Evolutionstheorie *nicht* die Ursache für diesen Agnostizismus war. Im Schlusssatz seiner *Entstehung der Arten* (1859) schrieb DARWIN:

“There is grandeur in this view of life, with its several powers, having been originally breathed into a few forms or into one; and that, whilst this planet has gone cycling on according to the fixed law of gravity, from so simple a beginning endless forms

most beautiful and most wonderful have been, and are being, evolved” (DARWIN 2003, S. 490)<sup>4</sup>. Hier ist nicht explizit die Rede von Gott, aber die Wendung von der Einhauchung des Lebens spielt deutlich auf Gen 2, 7 an. Es liegt also ein Vermittlungsversuch zwischen biblischem Schöpfungsglauben („breath“) und Evolutionstheorie („into a few forms or into one“) vor, der beispielgebend für die Entwicklung der nachdarwinischen christlichen Theologie geworden ist. In den späteren Auflagen der *Entstehung der Arten* veränderte DARWIN diesen Satz noch, indem er jetzt ausdrücklich schrieb, dass „der Schöpfer“ nur einer einzigen Form das Leben eingehaucht habe. Wie verhält sich diese glaubensfreundliche Aussage aber zu DARWINs Agnostizismus?

Diese Frage lässt sich klären, wenn wir DARWINs privatere Texte betrachten. In einem Brief an seinen Freund ASA GRAY (er war Botaniker und überzeugt von der Wahrheit der Evolutionstheorie) aus dem Jahr 1860 schrieb er: „Es scheint mir zu viel Elend in der Welt zu sein. Ich kann es nicht glauben, dass ein gütiger und allmächtiger Gott planmäßig die Schlupfwespen erschaffen hat mit der ausgesprochenen Absicht, dass sie lebendige Raupen von innen auffressen oder dass eine Katze mit Mäusen spielen soll“ (DARWIN, 2008b, S. 11).

DARWIN beginnt also mit dem Problem der Theodizee bei der Abwägung der Wahrheit der Glaubensaussagen: Dass gerechte Menschen bitter leiden müssen, war schon seit der Antike ein Hauptargument gegen die Existenz eines gütigen Gottes. DARWIN führt zwei Beispiele aus der Tierwelt für „ungerechtes“ Leiden an. Es dürfte kein Zufall sein, dass er neben dem Katz-und-Maus-Spiel ausgerechnet die Schlupfwespen nennt. Der gebildete Zeitgenosse musste dabei an PALEYS *Natural Theology* denken, in welcher gerade der Instinkt der Insekten bei der Ablage ihrer Eier als Argument für die planmäßige Ordnung der Welt durch den Schöpfer herangezogen worden war. Doch DARWIN stellt sich nicht auf die Seite derer, die aufgrund der Theodizeeproblematik den Glauben an einen guten Schöpfergott ablehnen. Sein Brief fährt so fort: „Auf der

<sup>4</sup> „Es ist eine großartige Ansicht, dass das Leben mit seinen verschiedenartigen Ausprägungsmöglichkeiten nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht wurde und dass, während unser Planet den strengsten Gesetzen der Schwerkraft folgend sich im Kreise geschwungen, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt!“

anderen Seite bin ich keineswegs zufrieden damit, dieses wunderbare Universum und besonders die menschliche Natur wahrzunehmen und zu schließen, das alles sei das Ergebnis eines dumpfen Kräftespiels“.

Hier wirkt noch immer der physikotheologische Gottesbeweis nach. Besonders den Menschen kann sich DARWIN (noch?) nicht aufgrund des physischen Kräftespiels als alleine entstanden vorstellen. Doch wie denkt sich DARWIN die Auflösung des Widerstreits zwischen Theodizeeproblem und Gottesbeweis? Auch hierzu erhalten wir einen Anhaltspunkt aus dem Schreiben an GRAY:

„Ich neige dazu, alles als das Ergebnis von geplanten Gesetzmäßigkeiten anzusehen, wobei die Einzelheiten, seien sie gut oder schlecht, der Wirkung von dem überlassen sind, was wir Zufall nennen“.

Das ist eine interessante Auffassung, die in der Theologie des 20. Jahrhunderts aufgegriffen worden ist. DARWIN denkt, die Gesetzmäßigkeiten in der Welt – die Naturgesetze, auch das Gesetz von Mutation und Selektion – seien geplant worden. Was dann aus diesen Rahmengesetzen heraus sich konkret entwickle, sei dem Zufall überlassen. Nach dieser Auffassung hätte der Schöpfer eine Welt erschaffen, die sich innerhalb eines gesetzten Rahmens autonom entwickeln könnte. Ganz analog begreifen die sog. Prozess-theologie und viele andere gegenwärtige Ansätze die Schöpfung als eine Dynamik, die Gott in Gang gesetzt hat, die mehr oder wenige große Freiheitsgrade innerhalb eines physikalischen

Rahmens aufweist und die von Gott begleitet bzw. auf ein Ziel hingeführt wird (der letzte Gedanke wird auch verschiedentlich relativiert; vgl. PEACOCKE, 2007; POLKINGHORNE, 2008).

Aber auch dieser vermittelnde Gedanke überzeugt DARWIN nicht vollständig. Er kommt in seinem Brief an GRAY zu dem Schluss: „Nicht das dieser Gedanke mich vollständig befriedigt. Ich empfinde sehr stark, dass dieser Gegenstand zu schwierig ist für den menschlichen Verstand. Genauso gut könnte ein Hund über den Geist NEWTONS spekulieren – Man soll jeden Menschen hoffen und glauben lassen, was er kann“ (DARWIN, 2008b, S. 11f.).

DARWIN bleibt also beim Agnostizismus stehen: Wir können die Frage nach der Existenz Gottes aus Vernunftgründen nicht lösen. Damit verabschiedet sich DARWIN von der natürlichen Theologie PALEYS, aber er führt die Evolutionstheorie nicht als ein Argument gegen den Gottesglauben an. Der Schlusssatz der Entstehung der Arten bleibt ein Interpretationsangebot für Menschen, die eine christliche Glaubenslehre mit der Evolutionstheorie vereinbaren wollen. DARWIN selbst aber will bzw. kann dies nicht. Offensichtlich halten sich bei ihm die Theodizeeproblematik und das physikotheologische Argument die Waage.<sup>5</sup> Es fehlt ihm ein Grund, sich auf einer der beiden Seiten zu positionieren.

### 3.3 Die theologische Diskussion zwischen CHARLES und EMMA DARWIN

In seiner Autobiografie schreibt CHARLES DARWIN, rückblickend auf die Jahre 1837/38: „Bevor ich mich verlobte, riet mein Vater mir, meine Zweifel sorgfältig geheimzuhalten, denn, so sagte er, er habe erlebt, dass solche Zweifel zu extremem Unglück in einer Ehe führen können“.

Gemeint sind hier religiöse Zweifel, wie der Fortgang der Erzählung zeigt: „Alles gehe so lange gut, bis Ehemann oder Ehefrau ihre Gesundheit einbüßten, und von da an litten manche Ehefrauen schrecklich, weil sie Zweifel am Heil ihrer Ehemänner bekämen, und die Ehemänner müßten unter dem Unglück ihrer Frauen mit leiden“ (DARWIN, 2008a, S. 104).

Im Hintergrund steht hier die Vorstellung, dass religiöser Unglaube von Gott mit der ewigen Hölle belegt werde, so dass die gläubige Frau eines Agnostikers sich große Sorgen um das jenseitige Schicksal ihres Mannes machen konnte. Nun war EMMA WEDGEWOOD eine sehr gläubige Frau, so wie schon CHARLES DARWINS Mutter und seine Schwestern. Tatsächlich schrieb sie ihm,

<sup>5</sup> DARWINS religionsphilosophische Argumentation in der späteren Autobiografie verläuft völlig parallel zu dem oben zitierten Brief: DARWIN beginnt damit, dass ihm das sehr alte Argument gegen die Existenz eines Schöpfers Gottes, nämlich das Vorhandensein von so viel Leid in der Welt, sehr überzeugend vorkomme. Dann folgt das physikotheologische Argument für die Existenz Gottes, nämlich die extreme „Schwierigkeit oder eigentlich Unmöglichkeit, sich vorzustellen, dieses gewaltige, wunderbare Universum einschließlich des Menschen mit seiner Fähigkeit, weit zurück in die Vergangenheit und weit voraus in die Zukunft zu blicken, sei nur das Ergebnis blinden Zufalls oder blinder Notwendigkeit“. Wieder kommt er zu dem vorläufigen Schluss: „Wenn ich darüber nachdenke, sehe ich mich gezwungen, auf eine Erste Ursache zu zählen, die einen denkenden Geist hat, gewissermaßen dem menschlichen Verstand analog, und ich sollte mich wohl einen Theisten nennen.“ Sein letztes Wort ist aber auch in der Autobiografie der Agnostizismus: „Aber dann regt sich der Zweifel [...] Ich kann nicht so tun, als sei es mir möglich, auch nur einen Funken Licht in so abstruse Probleme zu bringen. Das Mysterium vom Anfang aller Dinge können wir nicht aufklären, und ich jedenfalls muß mich damit zufrieden geben, Agnostiker zu bleiben“ (DARWIN 2008a, S. 99-103).

ungefähr zwei Jahre nachdem sie ihn geheiratet hatte, in einem Brief: „Hoffentlich prägt die Gewohnheit, in der wissenschaftlichen Arbeit nichts zu glauben, bevor es bewiesen ist, nicht Dein ganzes Denken: Es gibt auch Dinge, die nicht in derselben Art zu beweisen sind, deren Wahrheit über unser Fassungsvermögen geht. Ich möchte auch sagen, daß im Abweisen der Offenbarung eine Gefahr liegt [...]: das ist die Sorge, undankbar zu sein, wenn Du leugnest, was zu Deinem Besten und zum Besten der ganzen Welt getan wurde und was Dich noch umsichtiger, vielleicht sogar besorgt machen sollte, ob Du Dir auch wirklich alle Mühe gegeben hast, um richtig urteilen zu können [...] Alles, was Dich angeht, geht auch mich an, und ich werde sehr unglücklich, wenn wir einander nicht für alle Zeit angehört.“

Hier kommt sie zum Vorschein, die von der Ehefrau geäußerte Furcht, ihr Mann würde in der Ewigkeit aufgrund seines Unglaubens von ihr getrennt werden! DARWIN antwortete seiner Frau, ebenfalls schriftlich (aber so, dass sie die Antwort erst nach seinem Tod finden würde): „Wenn ich tot bin, sollst du wissen, dass ich den Brief viele Male geküsst und Tränen über ihn vergossen habe“ (DARWIN, 2008a, S. 273f.).

Welches Gefühl brachte ihn wohl zu Tränen? War es die Rührung über die Fürsorge seiner Frau, war es Trauer darüber, dass er ihr Anlass für Kummer war? Aus späterer Zeit (um 1861) ist ein weiterer Brief EMMAS an CHARLES überliefert. Sie schrieb ihm: „Ich bin mir gewiß, daß Du weißt, daß ich Dich genug liebe, um Dein Leiden fast so zu empfinden, als sei es mein eigenes, und mein einziger Trost ist der Glaube, daß alles von Gott geschickt ist; und ich versuche zu glauben, daß alles Leiden und alle Krankheit uns auferlegt sind, damit wir unseren Geist erheben und voll Hoffnung auf ein zukünftiges Leben blicken können [...] Gefühl, nicht Denken drängt uns zum Gebet“.

An dieser Stelle zeigt sich ein sehr problematischer Zug traditioneller christlicher Frömmigkeit: Die chronische Krankheit ihres Mannes deutet EMMA DARWIN als eine von Gott verhängte pädagogische Maßnahme. Das Leid in dieser Welt soll ihn empfänglich machen für die Hoffnung auf ein besseres Leben im Jenseits. Charakteristisch für ihre religiöse Haltung, die wohl der europäischen Erweckungsbewegung zuzuordnen ist, ist auch die Aussage, dass das Gefühl der Weg zu Gott sei und nicht das Denken. CHARLES DARWIN argumentiert nicht mit Gefühlen, er wägt in religiösen Zusammenhängen Vernunftgründe gegeneinan-

der ab. So blieb ihm gar nichts anderes übrig, als diesen Brief inhaltlich unbeantwortet zu lassen. Er setzte auf den Rand die Worte: „Gott segne dich. CHARLES DARWIN, 1868 (DARWIN, 2008a, S. 275f.). Das eine religiöse Segensformel!

In seiner Autobiografie geht CHARLES DARWIN auf solche Gedanken seiner Frau ein: „Ich kann nun wirklich nicht einsehen, warum sich jemand wünschen sollte, das Christentum sei wahr; wenn es nämlich wahr wäre, dann, das scheint mir die Sprache des Textes unmißverständlich zu sagen, würden alle Menschen, die nicht glauben, also mein Vater, mein Bruder und fast alle meiner nächsten Freunde, ewig dafür büßen müssen. Und das ist eine verdammenswerte Doktrin“ (DARWIN, 2008a, S. 96).

DARWIN teilte also die Überzeugung seiner Frau, dass nach der christlichen Lehre ungläubige Menschen ewig verdammt seien. Zu diesem Abschnitt der Autobiografie ihres Mannes setzte EMMA DARWIN nach seinem Tod, im Verlauf des Editionsprozesses, diesen Kommentar: „Ich möchte die eingeklammerte Passage nicht veröffentlicht sehen. Sie scheint mir roh zu sein. Über die Lehre, dass der Unglaube bis in alle Ewigkeit bestraft wird, kann man gar nicht streng genug sprechen – aber nur wenige würden diese Lehre jetzt ‚Christentum‘ nennen (auch wenn die Worte da stehen). Hier geht es auch um die Frage der verbalen Inspiration“ (DARWIN, 2008a, S. 164). Dieser Kommentar deutet darauf hin, dass EMMA DARWIN eine Wandlung ihrer theologischen Vorstellungen durchgemacht hat. Sie hält jetzt die Aussage für tadelnswert, dass „Unglaube bis in alle Ewigkeit bestraft“ werde. Damit zeigt sie sich jetzt als eine Vertreterin der Allerlösungslehre, die zwar damit rechnet, dass Menschen im Jüngsten Gericht bestraft werden. Aber diese Strafen haben rein pädagogische Ziele, sollen zur Selbsterkenntnis und Reue der Schuldigen führen, und sie enden nach mehr oder weniger langer Zeit. Die Allerlösungslehre wurde im englischen radikalen Pietismus um 1700 entdeckt (WEINHARDT, 2008). Offensichtlich haben CHARLES und EMMA DARWIN über dieses Thema miteinander diskutiert. Denn CHARLES DARWIN hatte in dem von seiner Frau gerügten Abschnitt der Autobiografie betont, es sage „die Sprache des Textes unmißverständlich“, dass die Höllenstrafe ewig dauere – er wehrt also relativierende Interpretationen der entsprechenden Bibelverse ab und will sie buchstäblich verstanden wissen. EMMA DARWIN bezieht sich auf diesen postumen Einwand ihres Mannes mit dem Vermerk: „[...]“

auch wenn die Worte da stehen – hier geht es auch um die Frage der verbalen Inspiration“. Mit dieser Bemerkung ist die fachwissenschaftliche Diskussion darüber angedeutet, wie denn nun eigentlich die christliche Offenbarung zu denken sei. Ist der Bibeltext buchstäblich von Gott diktiert (also verbal inspiriert)? Dann muss man als Christ an die Ewigkeit der Hölle glauben, denn die entsprechenden Texte stehen nun einmal da. EMMA DARWIN hat sich aber von dieser Theorie gelöst und versteht ihre Bibel jetzt als interpretationsfähige, abgeleitete Dokumentation der Offenbarung Gottes, die im Leben und Geschick Jesu von Nazaret, also in einer Kette von historischen Ereignissen, besteht (vgl. o. das Ende von 2.2). Das Gottesbild, das Jesus vermittelte, verträgt sich nicht mit der Vorstellung einer ewigen Rache und Folterstrafe.

DARWINs chronische Krankheit gab, wie wir gesehen haben, Anlass zu theologischen Diskussionen im Hause DARWIN. Über diese Krankheit haben DARWIN-Biografen und Mediziner heftig spekuliert. Auch in der Krankheitsgeschichte des großen Biologen könnte es einen religiösen Hintergrund geben.

### 3.3 DARWINs Krankheit – ödipale oder ekklesiogene Neurose?

Nach der Rückkehr von seiner Forschungsreise befahl DARWIN eine rätselhafte, hartnäckige Krankheit. Monatelang lag er im Bett und konnte kaum etwas arbeiten. Kein Arzt konnte eine organische Diagnose stellen oder ihn gar heilen. Es ist bald vermutet worden, dass DARWINs Krankheit seelische Ursachen gehabt habe. So urteilt der Mediziner DOUGLAS HUBBLE im Jahr 1946: „CHARLES DARWINs Krankheit entstand also aus der Unterdrückung und Nicht-Erkennung eines peinigenden Gefühls. Ein solches Gefühl setzt sich immer aus Angst, Schuld oder Haß zusammen ... bei CHARLES DARWIN entstand es aus seiner Beziehung zu seinem Vater“.

Dass DARWINs Vater sehr streng war, können wir seiner Autobiografie entnehmen. So war es den durch die Psychoanalyse geprägten Ärzten des frühen 20. Jahrhunderts plausibel, dass die spannungsvolle Beziehung zwischen Vater und Sohn der Auslöser für DARWINs Krankheit war. Auch RANKINE GOOD schloss sich 1954 der Diagnose auf ödipale Neurose an: DARWINs Krankheitssymptome seien ein „verzerrter Ausdruck der Aggression, des Hasses, Zornes, die DARWIN unbewußt gegen seinen tyrannischen Vater empfand“ (DARWIN, 2008a, S. 278f.).

Der erste der oben zitierten Briefe EMMA DARWINs an ihren Mann eröffnet aber den Blick auf eine andere Quelle von Angst im Leben ihres Mannes: „Ich meine, daß ERASMUS [der ältere Bruder von CHARLES DARWIN], von dessen Verstand Du eine so hohe Meinung hast und den Du so liebst, Dir als Beispiel voran gegangen ist – ist es nicht wahrscheinlich, daß er es leichter für Dich gemacht hat und Dir einen Teil der schrecklichen Angst genommen hat, die das Zweifeln zunächst begleitet und die meiner Meinung nach keine unvernünftige oder abergläubige Regung ist?“ (DARWIN, 2008a, S. 273).

Auch das Thema „religiöse Angst“ ist also zwischen den Eheleuten diskutiert worden. CHARLES DARWIN macht eine Aussage zur Sache in der Autobiografie: Es könnte sein, dass den Glauben an Gott abzuschütteln so schwer sei „wie für einen Affen, seine instinktive Angst vor Schlangen und seinen Haß auf sie abzuschütteln“ (DARWIN 2008a, S. 103). Damit setzt er den Gottesglauben in direkte Parallele zur Angst vor wilden Tieren. Hier stoßen wir auf einen von CHARLES DARWIN selbst formulierten Zusammenhang zwischen (Un)glauben und Angst. In diesen Zusammenhang gehört auch der berühmte Brief an JOSEPH HOOKER, in dem DARWIN (1841) schrieb, die Veröffentlichung der Evolutionstheorie sei so, als ob man einen Mord gestehe (HÖSLE/ILLIES, 1999, S. 27). Das Mordopfer könnte nach dem Zusammenhang die Theorie von der Konstanz der Arten sein – oder der Schöpfergott selbst. Auf jeden Fall freut er sich des (Gottes)mordes nicht in triumphalistischer Weise, sondern zeigt sich durch ihn belastet („ein fürchterliches Geheimnis“). Der später entwickelte Agnostizismus DARWINs könnte auch die Funktion einer psychischen Selbstentlastung gehabt haben.

## 4 Die Theologie nach DARWIN

Die Reaktionen auf die *Entstehung der Arten* und später auf die *Abstammung des Menschen* waren im kirchlichen Lager sehr unterschiedlich. Es gab einerseits schroffe Ablehnung, wie sie etwa im Spott von Bischof SAMUEL WILBERFORCE zum Ausdruck kam. Er soll THOMAS HUXLEY, den Freund und Kampfgenossen DARWINs, gefragt haben, ob er denn lieber großväterlicherseits oder großmütterlicherseits von einem Affen abstammen wolle (ALTNER, 2003, S. 62). Die meisten Theologen akzeptierten aber die Evolutionslehre und hatten höchstens Bedenken gegen die große Rolle des

Zufalls in ihr. Ganz selbstverständlich ist DARWIN in Westminster Abbey beigesetzt worden, einer der wichtigsten Kirchen der Church of England. Heute ist die Evolutionstheorie in der wissenschaftlichen christlichen Theologie vollständig akzeptiert, sieht man von US-amerikanischen Ausbildungsstätten fundamentalistischer Gruppen ab. Allerdings hat dieser amerikanische Fundamentalismus einen gewissen Einfluss auf konservative Laienkreise in Europa, auch in Deutschland. Die Aufgabe der innerkirchlichen Aufklärung bleibt also auf der Tagesordnung.

Die Evolutionstheorie ist aber in der heutigen Theologie nicht nur einigermaßen geduldet. Vielmehr hat sie dazu beigetragen, den christlichen Glauben auf eine ganz neue Weise zu systematisieren. Die traditionelle christliche Weltgeschichtsdeutung, wie sie bis in das 18., 19. Jahrhundert hinein gefasst war, begann mit der Erschaffung einer vollkommenen Welt durch Gott. Durch den Sündenfall, den Biss Adams und Evas in die verbotene Frucht, wurde die Welt schlechter: Der Tod kam in die Welt, das vorher mühelose Menschenleben wird schmerz- und dornenvoll. Dann beginnt eine Aufwärtsbewegung mit der Erwählung Abrahams, mit der Berufung des Volkes Israels, mit dem vorläufigen Gipfelpunkt der Sendung Jesu. Für die Zukunft erwarten die Christen das Reich Gottes, die Vollendung der Schöpfung.

Diese traditionelle Auffassung der Weltgeschichte entspringt schon ihrerseits einer falschen Deutung der Urmythen des Buches Genesis. Dazu belastet sie das Gottesbild in einer Weise, an der sich ähnlich schon CHARLES DARWIN aufgereiben hatte: Warum bestraft Gott die gesamte Schöpfung – die Tiere, die Pflanzen – und die unschuldigen Nachkommen Adams und Evas mit dem Tod? Ist das nicht ungerecht, tyrannisch? DARWINs Evolutionstheorie hat es den Theologen erleichtert, die Bibeltexte wieder unverstellt zu lesen: Die Welt war noch niemals perfekt, der Tod gehörte von Anfang an zur Schöpfung hinzu. Die Sündenfallgeschichte in Genesis 3 beschreibt kein historisches Ereignis vor 6000 und ein paar Jahren, sondern erzählt die Geschichte eines jeden Menschen, der sich im Lauf seiner Biografie der ethischen Frage nach richtig und falsch stellen muss und der früher oder später schuldig wird. Gott hat eine Welt erschaffen, die ein großes Selbstentfaltungspotential besitzt. Als Menschen sind wir selbst daran beteiligt zu bestimmen, was aus uns und unserem Planeten wird. Die Frage nach unserer individuellen und

nach der globalen Zukunft bleibt unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten unbeantwortbar. Wir können uns der Verantwortung dafür stellen oder nicht; und wenn wir uns ihr stellen, gibt es keine Garantie für einen guten Ausgang. Das ist die Perspektive, wenn man nur beweisbare Voraussetzungen akzeptiert. Der christliche Glaube lebt außerdem aus dem Vertrauen darauf, dass Gott den Weltprozess begonnen hat, dass er ihn begleitet und ihn zu einem erfreulichen Ziel führen wird. CHARLES DARWIN hatte Recht damit, dass es ein neuzeitliches Christentum auf evolutionärer Grundlage geben kann. EMMA DARWIN wiederum ist darin zuzustimmen, dass es letztlich nicht Vernunftgründe sind, die über Glauben oder Unglauben entscheiden. Vielmehr bestimmen persönliche Gründe die religiöse Haltung eines Individuums. Der dem christlichen Glauben am meisten entsprechende Grund ist – gegen die jüngere EMMA DARWIN – nicht die Angst vor Gott, sondern die Freude an einer lebensfreundlichen Welt und über die von Gott durch die Auferweckung Jesu von Nazaret begründete Hoffnung auf ihre Vollendung.

#### Literatur

- ALTNER, G. (2003): Charles Darwin – und die Dynamik der Schöpfung. – Natur, Geschichte, Evolution, Schöpfung. – 127 S.; Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus).
- BARTH, K. (1970): Die kirchliche Dogmatik. – Bd. III/1, [1945], 4. Aufl. 1970, 488 S.; Zürich (EVZ-Verlag).
- DARWIN, C. (2003): On the Origin of Species. A Facsimile of the First Edition with an Introduction by ERNST MAYR, [1964], 18th printing. – 513 p.; Cambridge/Mass., London/England (Harvard University Press).
- DARWIN, C. (2008a): Mein Leben 1809-1882. Vollständige Ausgabe der ‚Autobiographie‘, hrsg. von seiner Enkelin NORA BARLOW, mit einem Vorwort von ERNST MAYR. – 281; Frankfurt (Insel Verlag).
- DARWIN, C. (2008b): Evolution. Selected Letters of Charles Darwin 1860-1870. – ed. by FREDERICK BURKHARDT, SAMANTHA EVANS, ALISON M. PEARN, Foreword by D. ATTENBOROUGH. – 308 p.; Cambridge (University Press).
- DAWKINS, R. (2008): Der blinde Uhrmacher. Warum die Erkenntnisse der Evolutionstheorie zeigen, daß das Universum nicht durch Design entstanden ist. – 375 S.; München (DTV).
- HÖSLE, V., ILLIES, C. (1999): Darwin. – 190 S.; Freiburg i. Br. (Herder).
- PALEY, W. (2006): Natural Theology or Evidence of the Existence and Attributes of the Deity, collected from the appearances of nature. – ed. with an Introduction

- and Notes by M. D. EDDY and D. KNIGHT. – 342 p.; Oxford (University Press).
- PEACOCKE, A. (2007): *All That Is. A Naturalistic Faith for the Twenty-First Century.* – 219 p.; Minneapolis (Fortress Press).
- POLKINGHORNE, J. (2008): *An Evolving Creation and its Future: 17-25.* – In: MÜLLER, A. H. (Hrsg.): *Evolution: Woher und Wohin. Antworten aus Religion, Natur- und Geisteswissenschaften.* – 264 S.; Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- ROHLS, J. (1997): *Protestantische Theologie der Neuzeit, Bd. I: Die Voraussetzungen und das 19. Jahrhundert.* – 892 S.; Tübingen (Mohr/Siebeck).
- SCHRÖDER, T. M. (2008): *Naturwissenschaften und Protestantismus im Deutschen Kaiserreich. Die Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte und ihre Bedeutung für die Evangelische Theologie.* – 561 S.; Stuttgart (Franz Steiner Verlag).
- WEINHARDT, J. (2008): *Heil(ung) für alle? Die Lehre von der Allertlösung in der evangelischen Theologie.* – In: PEMSEL-MAIER, S. & SPECK, R. (Hrsg.): *Steh auf und stell dich in die Mitte! – Festschrift für Helmut Jaschke.* *Karlsruher Pädagogische Studien*, 9: 77-108; Karlsruhe.
- WEINHARDT, J. (2010a): *Elementare Hinführung zum naturwissenschaftlich-theologischen Dialog: 9-19.* – In: DERS., *Methodische Ansätze und Grundlagenwissen zum interdisziplinären Dialog.* – 176 S.; Stuttgart (Kohlhammer).
- WEINHARDT, J. (2010b): *Eschatologie und physikalische Kosmologie, aaO.: 143-167.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: [68](#)

Autor(en)/Author(s): Weinhardt Joachim

Artikel/Article: [Darwin und die Theologie 5-14](#)